

Rüdiger Gogräfe, **Isriye-Seriana. Heiligtum, Siedlung und Militärstation in Zentralsyrien von der frühen römischen Kaiserzeit bis in die mamlukische Epoche.** Damaszener Forschungen, Band 17. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2016. XIV und 372 Seiten mit 127 schwarzweißen Abbildungen, 49 Tafeln, 1 Beilage.

Die Endpublikation zu Isriye-Seriana von Rüdiger Gogräfe enthält eine umfassende Dokumentation und eine auf breiter Basis durchgeführte Auswertung des Materials, das bei den zwischen 1991 und 1995 in Isriye durchgeführten Feldarbeiten gewonnen wurde. Mit dieser

Studie erfüllt der Autor ein Forschungsdesiderat der Archäologie, zumal der in der zentralsyrischen Steppe liegende Ort und sein Umfeld in den Altertumswissenschaften nur marginale Beachtung fand. Angesichts dieser Aporie resümiert der Autor in seiner Einleitung, dass »die Erforschung archäologischer Quellen zu diesem Thema noch in den Anfängen steckt« (S. 4).

Die beiden folgenden Kapitel gelten der antiken Geographie (Kapitel II, S. 5–17) und der Siedlung (Kapitel III, S. 18–40). Laut den Ausführungen des Autors eignete sich die Stadtmauer mit ihren neun- und vierzig turmartigen Verstärkungen nur bedingt für fortifikatorische Zwecke, aber sie war imstande, das Durchqueren von Tierherden der Beduinen zu verhindern oder gar räuberische Streifzüge kleinerer Banden abzuwehren (S. 23–26). Im Fokus der Studie steht vor allem der Tempel, dessen architektonischer Aufbau und Baugeschichte (Kapitel IV, S. 41–89) sowie dessen Umfeld (Kapitel V, S. 90–113), Funde (Kapitel VI, S. 114–213) und kultische Einrichtungen (Kapitel VII, S. 214–262) ausführlich zur Sprache kommen. Ein eigenes Kapitel widmete der Autor dem Kastell, dessen Funde Zeugnisse zur Militärgeschichte des Ortes liefern (Kapitel VIII, S. 263–271). Ergänzt wird die akribisch genaue Dokumentation und analytische Auswertung der Befunde durch hochwertiges Bildmaterial mit Zeichnungen, Fotos und einem Plan, die dem Leser die bisweilen abstrakten Sachverhalte leichter verständlich machen. Angesichts der zahlreichen inhaltlichen Aspekte kann in dieser Buchbesprechung nur zu einigen ausgewählten Bereichen Stellung genommen werden.

Da für den Tempel in Seriana weder Inschriften noch andere historische Zeugnisse als chronologische Indizien vorliegen, liefert ausschließlich die Bauornamentik Anhaltspunkte für die Zeit der Errichtung des Sakralbaus. Aus einer ausführlichen Formanalyse des Baudekors leitet der Autor zu Recht eine Datierung des Tempels in das zweite Jahrzehnt des dritten nachchristlichen Jahrhunderts ab (S. 80). Allerdings eignen sich nicht alle angeführten Beispiele als Vergleiche.

Gogräfe datiert die korinthischen Kapitelle der äußeren Ordnung des »Südtempels« in Atheila (Atil) (K. S. Freyberger, *Bonner Jahrb.* 210/211, 2010/2011, 461–468; ders. u. a., *Die Heiligtümer in Kanatha von hellenistischer bis spätantiker Zeit I. Die Heiligtümer. Orte der Herrschaft und urbane Kommunikationszentren* [Darmstadt und Mainz 2015] 241–243) in die Zeit Caracallas aufgrund der stilistischen Übereinstimmungen mit dem Kapitell West 7 des Tempels in Seriana (S. 80 Taf. 16 a). Eine Weihinschrift des Sakralbaus in Atheila mit der Angabe des vierzehnten Regierungsjahres des Antoninus lässt offen, ob es sich um den

Kaiser Antoninus Pius (151 n. Chr.) oder um den Herrscher Caracalla (211 n. Chr.) handelt. Aus diesem Grund wird die Inschrift in der Forschung entweder 151 n. Chr. (*Corpus inscriptionum Graecarum III* [Berlin 18539] 4608; R. Cagnat, *Inscriptiones graecae ad res romanas pertinentes III* [Paris 1906] 1237; W. H. Waddington, *Inscriptions grecques et latines de la Syrie* [Rom 1870] 542 Nr. 2372; W. K. Prentice, *Part III of the Publications of an American Archaeological Expedition to Syria 1899–1900. Greek and Latin Inscriptions* [New York / London 1908] 326 Nr. 427 a) oder 211 n. Chr. datiert (R. E. Brünnow / A. v. Domaszewski, *Die Provincia Arabia III* [Straßburg 1909] 103; A. Schmidt-Colinet, *Das Tempelgrab Nr. 36 in Palmyra* [Mainz 1992] 79 Anm. 184). Nach dem stilistischen Befund des Baudekors dieses Tempels zu urteilen, gehört die Inschrift in die antoninische Zeit.

Da aber deren Text nur die Restaurierung bestimmter Bauabschnitte und Bauglieder nennt, kann das Datum nicht auf den ganzen Tempel bezogen werden. Dieser ist entschieden älter, wofür die Bearbeitung der Quadern ein aussagekräftiges Indiz liefert. Die unterschiedlichen Dimensionen der Quaderblöcke, die breiten Fugen und die rau gelassene Oberfläche an der Schauseite sind formale Eigenheiten, die sich an spähellenistischen Bauwerken in Seia und Kanatha in entsprechender Weise finden (Freyberger, Kanatha a. a. O. 241). Diese Mauertechnik steht in einem formalen Gegensatz zu dem Mauerwerk der restaurierten Fassade aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert, deren Quader dicht gefugt und auf der Schauseite fein geglättet sind (Freyberger, Kanatha a. a. O. 241 Taf. 67 b). Die Datierung des originalen Bauwerks um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts erklärt auch den Grundriss des Tempels, dessen zweigeteilte Breitraumcella für spähellenistische Sakralbauten in der östlichen Mittelmeerwelt und in Mesopotamien charakteristisch ist.

Im Vergleich mit den Kapitellen des Tempels in Seriana zeichnet sich an den Kapitellen im Haurän eine entschieden ältere Stufe ab. Beide Arbeiten unterscheiden sich vor allem im plastischen Volumen der Dekorelemente. Diese sind an den Artefakten in Südsyrien entschieden stärker hinterarbeitet als an den Produkten in Seriana. Besonders deutlich treten die Unterschiede an den Helices und Voluten zutage. Erscheinen diese an den zuletzt genannten Kapitellen als flache, in der Kalathos-Oberfläche verhaftete Bänder, so sind die gleichen Motive an den Kapitellen in Atheila stärker vom Reliefgrund getrennt. Dabei liegen die Schnecken der Voluten nicht auf dem Kalathos auf, sondern kragen über die Kalathos-Lippe in schräger Ausrichtung vor. Die Dekorelemente

liegen nicht alle auf gleicher Höhe, sondern liegen in verschiedenen, in die Tiefe gestaffelten Ebenen. Die Auflösung der Binnenzeichnung zeichnet sich an den severischen Artefakten deutlicher ab als an den älteren Kapitellen in Atheila. Setzt sich bei diesen die Abakusblüte aus plastisch autonom gestalteten Blättern zusammen, so erscheint dasselbe Dekorelement an den Kapitellen in Seriana als amorphe Masse, die von Bohrlöchern und Bohrkänen durchsetzt ist.

Der Prozess des Verlustes des plastischen Volumens und der Auflösung der Binnenzeichnung lässt sich überall vor allem an der spätseverischen Bauornamentik schrittweise verfolgen. Aus diesem Grund sind die genannten formalen Eigenheiten nicht das Ergebnis der Arbeitsweise bestimmter Werkstätten, sondern ein übergeordnetes, zeitlich bedingtes Gestaltungsphänomen. Der beschriebene Formprozess lässt sich in gleicher Weise an anderen ornamentierten Baugliedern verfolgen. Als Vergleich bieten sich die Rankenfriesen an der restaurierten Fassade des »Südtempels« in Atheila (S. 73 Taf. 19 d) und der Rankenfries über dem Eingang des Tempelportals in Seriana (S. 61 Abb. 39; Taf. 11; 12; 14) an. Sind die einzelnen Elemente des Rankenfrieses im Haurān, wie die Rosetten, die kannelierten Stängel und die Akanthusblätter mit ihren gezackten Fingern, plastisch detailliert umschrieben, so erscheinen die gleichen Motive am Fries in Seriana dicht aneinandergesetzt, deren Binnenzeichnung durch zahlreiche Bohrlöcher und -kanäle sowie durch stehen gelassene Trennstege nahezu aufgelöst wird. Die Stängel sind nicht mehr als runde Wülste gebildet, sondern als flache Stege. Die Masse der nur flüchtig angegebenen vegetabilen Elemente verunklart den Verlauf der Rankenspirale. Im Unterschied zu dem Produkt des Tempels in Seriana sind bei den Rankenfriesen an frühseverischen Bauten wie dem Nymphäum in Gerasa (S. 72 Taf. 18 c) und dem West-Propylon am Marktbezirk des Jupiter-Heiligtums in Damaskus (S. 73 Taf. 18 d. e) die einzelnen Elemente noch deutlich voneinander unterschieden, und auch der Verlauf der Rankenspiralen ist erkennbar. Im Vergleich mit den antoninischen Arbeiten lässt sich aber eine Steigerung der Dichte und Fülle vegetabiler Motive beobachten.

Das Konsolengesims über dem Eingangportal der Cella des Tempels in Seriana ist in der Auswahl und der Abfolge der Motive eng vergleichbar mit entsprechenden Gesimsblöcken der ersten Ordnung der Scaenae Frons des Theaters in Bostra, die während der Herrschaft des Kaisers Alexander Severus restauriert wurde. Ausschlaggebend für die spätseverische Datierung des Bühnenhauses sind die marmornen Kapitelle kleinasiatischer Prägung, die in der Typologie der Dekorelemente

und deren plastischer Formgebung mit den entsprechenden Kapitellen des Tempio Rotondo in Ostia und des Kolosseums in Rom identisch sind. Ersterer Bau wurde während der Herrschaft des Kaisers Alexander Severus errichtet, während die Kapitelle des stadtrömischen Monumentalbaus einer Restaurierung nach dem schweren Brand im Jahr 217 n. Chr. zuzuschreiben sind (K. S. Freyberger in: S. F. Ramallo Asensio / N. Röring [Hrsg.], *La scaenae frons en la arquitectura teatral romana* [Murcia 2010] 361–363 Abb. 13; 14; 16; 17). Beide Bauten zeigen im Unterteil des Konsolengesimses einen Eierstab mit herzförmigen Pfeilspitzen und einen Zahnschnitt mit langen, eng aneinandergereihten Klötzchen. Anstelle des darüber folgenden Bügelmotivs an den Gesimsen in Bostra hat das Gebälk in Seriana einen hängenden Blattstab, während beide Bauwerke sich in dem Dekor des Konsolengesimses mit dem Pfeifen- und Perlstab an der Geisonstirn sowie der mit Palmetten und Akanthusblättern verzierten Sima gleichen. Die Reihe dieser Bauten kann mit dem Nordtor über dem Cardo Maximus in Gerasa erweitert werden, das vermutlich in spätseverischer Zeit errichtet wurde (K. S. Freyberger in: B. Bastl / V. Gassner / U. Muss, *Zeitreisen. Syrien – Palmyra – Rom. Festschrift für Andreas Schmidt-Colinet zum 65. Geburtstag* [Wien 2010] 51–65). Das Konsolengesims der Blendgiebel entspricht im Aufbau und in der Zusammensetzung des Dekors sowie der plastischen Wiedergabe der Motive weitgehend den entsprechenden Werkstücken der Bauten in Seriana und Bostra. Die Übereinstimmungen der genannten Vergleiche legen eine Datierung des Tempels in Seriana in das zweite oder dritte Jahrzehnt des dritten nachchristlichen Jahrhunderts nahe. Vor dem Hintergrund dieser Fakten bestätigt sich die für den Tempel in Seriana gewonnene Datierung von Gografe.

Ein aufschlussreiches Kapitel ist die Nutzungsgeschichte des Tempels, wobei der Autor das Bauwerk in fünf Phasen einteilt (S. 81–89 Abb. 46–52). Er vermutet zu Recht einen Vorgängerbau, auf den einige als Spolien verbaute Quader im unteren Podiumsprofil des spätseverischen Tempels verweisen (S. 81 Taf. 5 b; 10 d). Es ist sehr wahrscheinlich, dass ein Teil der Quaderblöcke oder gar größere Mauerpartien des Vorgängerbaus für den Sakralbau aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert wiederverwendet wurden. Wären die Mauern des älteren Gebäudes bis auf die Fundamente abgetragen worden, hätte sich Bauschutt gebildet, von dem sich aber bei den Untersuchungen keine Spuren fanden. Ausschlaggebend für die Platzwahl der Kultstätte waren wohl das Vorhandensein von Wasser, worauf der Brunnen unter der Öffnung an der Südwand der Cella verweist, und die

Felsspalte, der nach antiken Vorstellungen eine orakel spendende Kraft innewohnte. Nach diesen kultischen Einrichtungen zu urteilen, könnte das Heiligtum ursprünglich ein geweihter Bezirk unter freiem Himmel gewesen sein. Bei der ersten architektonischen Gestaltung dieser Stätte wurde dann über der Felsspalte ein Tempel errichtet. Es gibt aber auch Heiligtümer wie das in Ain Hersha, in dessen Temenos sich ein geweihter Fels mit einer Spalte befand, der zu einem späteren Zeitpunkt mit Quaderblöcken ummantelt wurde und dabei die Funktion eines Altars erhielt (D. Krencker / W. Zschietzschmann, *Römische Tempel in Syrien* [Berlin 1938] 245–255 Abb. 376–393 Taf. 106–109; 118, 28; K. S. Freyberger, *Damaszener Mitt.* 15, 2006, 236 Taf. 25 a). Von einem ähnlichen Aufbau zeugt ein Altar im Temenos des großen Bezirks in Baitokaike (Hösn Soleiman) im syrischen Küstengebirge, der neben der östlichen Längsseite des Tempels auftrug und in Verbindung mit dem Orakelkult stand (C. Ertel / K. S. Freyberger, *Kölner Jahrb. Vor- und Frühgesch.* 41, 2008, 742–745 Abb. 22).

In der Phase II (S. 81 Abb. 46–49) wurde nach dem Bau des severischen Tempels Seriana mit einer Stadtmauer versehen, die an die südliche und nördliche Längsseite des sakralen Gebäudes heranführte. Die bauliche Verknüpfung einer Stadtmauer mit Tempelbauten ist in der östlichen Mittelmeerwelt keine Seltenheit, wofür Dura Europos mit den vier Heiligtümern des Aphlad, des Bel, der Azzanathkona und des Zeus Kyrios exponierte Beispiele liefert (Freyberger, Kanatha a. a. O. 195 Taf. 92; 93 a–c; 94; 95 a–c). Im Winkel zwischen der Stadtmauer und der nördlichen Längsseite des Tempels wurden mehrere Lehmziegelhäuser gebaut, die bei einem gewaltsamen Ereignis zerstört wurden. Nach Gogräfe soll eine Münze des Galerius aus der Zeit 304/305 n. Chr. einen »engen terminus post quem« für die Zerstörung liefern. Mit dem Ereignis verbindet der Autor auch die Niederlegung der Apollonfigur im Haus 5 und die Schließung des gesamten Tempels. Beide Vorgänge, die Zerstörung der Häuser und die Aufgabe des Sakralbaus müssen aber keineswegs zwingend kurz nach 304/305 n. Chr. stattgefunden haben, zumal die Münze – auch wenn sie nur kurz im Umlauf war – über einen längeren Zeitraum in diesem Haus gelegen haben könnte oder aus welchen Gründen auch immer erst zu einem späteren Zeitpunkt hinzukam. Dieses Datum wäre sehr früh für die Schließung eines Kultbaus. In den ländlichen, weitab von den Großstädten liegenden Gegenden der östlichen Mittelmeerwelt hielten sich die heidnischen Kulte über einen langen Zeitraum und bestanden auch während der Christianisierung fort. Der Prozess der Aufgabe paganer Heiligtümer setzte im syrischen Raum

etwa in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts ein und kam erst im siebten zum Abschluss.

Der zeitliche Abstand zwischen der Aufgabe des Tempels und dessen Umbau in einen Turm (Phase III: S. 81–86 Abb. 50) ist nicht bekannt. Es ist aber denkbar, dass die Zeitspanne von der Schließung eines Heiligtums bis zu dessen Umwandlung in eine andere Funktion nicht allzu groß war, zumal die Sakralbauten nach ihrer Aufgabe ohne Nachnutzung schnell der Verwüstung anheimgefallen wären. Die Schließung und auch die Zerstörung der Tempelbauten durch kaiserliche Erlasse, die der Autor mit Belegen anführt, vermitteln ein Schwarzweißbild, das von blinder Zerstörungswut und dem Antagonismus zwischen Heiden und Christen ideologisch gefärbt ist. Diesen historischen Zeugnissen stehen aber Belege etwa im Codex Theodosianus (16, 10, 3) gegenüber, der den ältesten bekannten Erlass zum Schutz heidnischer Tempelbauten aus dem Jahr 346 n. Chr. überliefert. In jüngster Zeit haben aber vor allem archäologische Studien das herkömmliche Bild entschieden modifiziert. Neuere Untersuchungen zu paganen Sakralbauten im ›Seraik‹ von Kanatha in Südsyrien (G. Amer u. a., *Syria* 59, 1982, 257–275; Freyberger, Kanatha a. a. O. 11–48) und in Kilikien (H. Elton / E. Equini-Schneider / D. Wannagat, *Temple to Church. The transformation of religious sites from paganism to Christianity in Cilicia* [Istanbul 2007] passim) ergaben, dass viele Tempel gar nicht zerstört, sondern in Kirchen umgebaut wurden. Solange sich solide Bausubstanz und Raumfigurationen für die Ausübung des christlichen Kults eigneten, blieben sie erhalten. Bauliche Änderungen fanden nur dann statt, wenn sie für die Bedürfnisse des neuen Glaubens erforderlich waren. Selbst nach dem Verlust ihrer sakralen Funktion hatten die ehemaligen Heiligtümer noch ihren Wert. Als qualitativvolle und repräsentative Bauwerke verfügten sie über große Räume, die zu verschiedensten Zwecken genutzt werden konnten. Libanios (Pro Templis § 42b–43) verweist auf die Qualität der Tempel, die nach dem Kaiserpalast die glanzvollsten Bauten einer Stadt waren. Aus diesem Grund galten sie als erhaltenswerte Gebäude, die nach dem Verlust ihrer sakralen Funktion auch säkular genutzt wurden. Es versteht sich wohl von selbst, dass der Prozess der Nachnutzung paganer Tempelanlagen nicht an allen Orten gleichermaßen verlief. Ganz anders als in Südsyrien und Kilikien lagen die Verhältnisse in Nordsyrien (K. S. Freyberger in: R. Hirsch-Luipold / R. Feldmeier / H.-G. Nesselrath [Hrsg.], *Libanios. Für Religionsfreiheit, Recht und Toleranz. Sapere* 18 [Tübingen 2011] 195 f.). Vom Kaiserhaus und von hohen politischen Repräsentanten in Auftrag gegebene Kirchenbauten wurden ex novo errich-

tet, an deren Bau- und Dekorformen sich eine gänzlich neue Formensprache zeigt. Wenn die alten Kultbauten, wie beispielsweise der Tempel des Zeus Madbachos und Selamanes auf dem Dschabal Schaikh Barakat im Kalksteinmassiv (Freyberger in: Libanios a. a. O. 180 f.), keine Wiederverwendung für Neubauten fanden, wurden sie nicht blindlings zerstört, sondern nach und nach abgebaut. Die reich mit steinernen Quaderblöcken versehenen Ruinen bildeten ein ideales Baumaterial für die Häuser und öffentlichen Gebäude der lokalen Gemeinwesen. Im Gebiet des Kalksteinmassivs finden sich aber nicht in allen Orten gänzlich neue Kirchenbauten, sondern wie in Südsyrien auch in Kirchen umgebaute Tempel. Ein Zeugnis dafür liefern die Ruinen einer großen christlichen Basilika in Qalaat Kalota, in der das aufgehende Mauerwerk zweier Tempel aus römischer Zeit verbaut ist (H. C. Butler, *Publications of the Princeton University Archaeological Expeditions to Syria in 1904–1905. Division II: Ancient Architecture in Syria, Section B: Northern Syria* [Leyden 1907–1920] 319–322 Abb. 356–358 Taf. 26; O. Callot / J. Marcillet-Jaubert in: G. Roux [Hrsg.], *Temples et sanctuaires* [Lyon und Paris 1984] 198–202 Abb. 5; O. Callot, *Topoi* 7/2, 1997, 742 f. Abb. 8).

Nach den archäologischen Zeugnissen zu schließen, galten die Kultbauten als wertvolle Gebäude, die nach der Schließung meist in anderer Form weitergenutzt wurden. Gleichwohl gab es, aus welchen Gründen auch immer, gewaltsame Zerstörungen der Tempel, die in der schriftlichen Überlieferung größere Beachtung fanden als die weniger spektakuläre Nachnutzung. Die beiden letzten nennenswerten Phasen des Tempels in Seriana fanden im Mittelalter und der Neuzeit statt, indem das Bauwerk seit der frühislamischen Zeit zu Wohnzwecken genutzt wurde (Phase IV: S. 86f. Abb. 51) und schließlich in der mamlukischen Epoche eine Zisterne erhielt (Phase V: S. 88 f. Abb. 52).

Die religionsgeschichtlichen Betrachtungen nehmen in Gogräfes Studie einen breiten Raum ein. Ausgehend von dem spektakulären Fund der kleinen Bronzestatue des Apollon (S. 122–134 Taf. 30–36), die im Haus 5 wohl erst im späten vierten Jahrhundert niedergelegt wurde, erörterte der Autor in einem eigenen Kapitel ausführlich die kultischen Einrichtungen des Tempels (S. 214–262). Aus der Analyse dieser Installationen leitet er die in diesem Heiligtum vollzogenen Kultpraktiken ab und kommt dabei zu der Kardinalsfrage, welcher Gottheit der Tempel in Seriana geweiht war. Dem Autor ging es primär aber nicht um den Namen des göttlichen Inhabers, sondern um dessen Wesen und Eigenschaften. Die Fokussierung auf das Wirken der Gottheit

ermöglicht eine Beantwortung dieser Frage, während der Name mangels Weihinschriften nicht ermittelt werden kann. Von besonderem Aussagewert ist das Relief der Mondgöttin auf der nach Westen orientierten Cella-Rückwand des Tempels in Seriana (S. 53 Abb. 28; 29). Ein vergleichbares Beispiel bietet der Tempel in Ain Hersha, auf dessen Rückwand sich ein Relief mit der Darstellung der Mondgöttin befindet. Bei früheren Untersuchungen kam auch ein Relief des Sonnengottes zum Vorschein, das als Pendant zum Bild der Mondgöttin auf der nach Osten ausgerichteten Tempelfassade angebracht war (Freyberger 2006 a. a. O. 242 Taf. 27 a; 28 b).

Die bildliche Gegenüberstellung von Sonnen- und Mondgottheit ist auch an dem nördlichen Tetrapylon in Gerasa zu beobachten (W. Ball u. a. in: F. Zayadine [Hrsg.], *Jerash Archaeological Project 1981–1983* [Amman 1986] 388 Taf. 9, 1–2; Freyberger, *Festschr. Schmidt-Colinet* a. a. O. 56 f. 65 Abb. 8–11). Laut Aussage des Autors liefert der Torbau in Gerasa ein Beispiel dafür, dass sakrale Bildwerke auch an einem Profanbau Eingang fanden. Dabei stellt sich in diesem Punkt aber die Frage, ob das Gebäude nicht auch eine religiöse Konnotation hatte, zumal es in der Antike, wie Gogräfe zu Recht anmerkt, keine Trennung zwischen profanem und religiösem Bereich gab. Vom städtebaulichen Aspekt her und aus heutiger Sicht betrachtet, macht das Tetrapylon an dieser stark frequentierten Stelle wenig Sinn, zumal der kolossale Torbau für den Verkehr eher hinderlich war. Das Monument hatte aber in der Antike eine gänzlich andere Bedeutung und Funktion. Es handelt sich um einen Ehrenbogen, der vermutlich dem Kaiserhaus geweiht war. Einen Verweis darauf liefert die Weihung einer Statue, die einem hohen Amtsträger der römischen Macht galt. Auf diese Weise ist das Ehrenmonument in Form eines Tetrapylons als Loyalitätsbekundung zu Rom aufzufassen. Das Bauwerk hatte aber noch eine weitere Bedeutungsebene. In Übereinstimmung mit den genannten Sakralbauten blickt der Sonnengott als Lichtgott auf diesem Monument auf die Ostseite, wo die Sonne aufgeht, während die Mondgöttin als Bildzeichen für die Nacht der Westseite zugewandt ist, wo die Sonne untergeht. Auf der Nordfassade ist im Tympanon unter der Spitze des Dreiecksgiebels das Brustbild einer weiteren Person feststellbar, die sich aber aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht identifizieren lässt (Freyberger 2010 a. a. O. 57 Abb. 7). Das Relief könnte eine Gottheit darstellen, wobei an den Stadt- oder Hauptgott von Gerasa zu denken wäre. In Verbindung mit dem Sonnengott und der Mondgöttin würde er als astrale Gottheit und damit verbunden als Weltenherrscher fungieren, dem der Kosmos mit seinen Gestirnen unter-

tan ist. In dieses Bild fügt sich auch die Form des Tetracylons, dessen Kuppel und vier Pfeiler einem monumentalen Baldachin ähnlich sind und damit das Himmelsgewölbe andeuten. Der Torbau mit seinen verschiedenen Bedeutungsebenen hatte die Aufgabe, die viel besuchte Straßenkreuzung als *Locus celeberrimus* architektonisch in Szene zu setzen. Aus den Übereinstimmungen mit diesen Bildwerken lässt sich die Vermutung ableiten, dass der Tempel in Seriana einer nicht namentlich benennbaren lokalen Gottheit geweiht war, die als Herrscher über Sonne und Mond als Kosmokrator und oberster Himmelsgott verehrt wurde. In dieses Bild passt auch seine Eigenheit als Orakelspender. Kosmische Herrscher wie Bel in Palmyra, Zeus Belos in Apameia, Zeus Uranios in Baitokaike (Hösn Soleiman), Jupiter Heliopolitanus in Heliopolis (Baalbek) oder der Himmelsgott Baalschamin in Seeia fungierten wie Zeus als ranghöchste Gottheiten, die auch das Privileg eines Sehers innehatten. Vor diesem Hintergrund erklären sich auch der Bau des Tempels über der Felsspalte und der danebenliegende Brunnen.

Die bronzene Statue des Apollon als Orakel- und Heilgott ist als Zeugnis für die formale Ausrichtung an die hellenistisch-römische Kultur zu werten. Die bildliche und namentliche Angleichung lokaler Götter an griechisch-römische Gottheiten ist nicht als Synkretismus, sondern als ein Adaptionsprozess in der hellenistischen Koine der östlichen Mittelmeerwelt zu verstehen, in dem allgemeinverbindliche Leitbilder aufgenommen und der eigenen lokalen Kultur angepasst wurden. Dieser Prozess spiegelt sich auch im Heiligtum in Seriana wieder, der nicht als synkretistischer Vorgang zu erklären ist, wie der Autor meint, sondern aus einem kulturellen Konflikt resultiert, in dem das architektonische Rahmenwerk des Tempels und auch dessen sakrale Bilder paradigmatischen Vorbildern aus den städtischen Zentren der Mittelmeerwelt formal angeglichen wurden. Die politischen Akteure in Seriana hatten wie auch die Würdenträger in anderen Gemeinwesen der Levante den Ehrgeiz und das Bedürfnis, die eigenen Götter in prunkvollen Bildern zu präsentieren und sie in pompösen Bauten zu verehren.

Die vorgetragenen Bemerkungen und Kommentare sollen in keiner Weise den Wert der Studie von Rüdiger Goggräfe mindern, zumal diese sehr verdienstvolle Arbeit innovative Erkenntnisse über die Siedlungs-, Militär- und Religionsgeschichte im kaiserzeitlichen Zentralsyrien liefert und damit verbunden einen facettenreichen Einblick in die antike Lebenswelt von Seriana und dessen Umfeld gewährt.